

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 9 (1947)
Heft: 10-12

Artikel: Ufem Guldenerhof : (Zürioberländermundart)
Autor: Hager, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ufem Guldenerhof

(Zürioberländermundart)

„De Schpaarer mues en Güüder ha,“ macht de Chäppischaagg zum Vekelrued, wos' de jung Guldener de hell heiter Tag gsehnd in Leue ie schwenke. „Vil meh d'Schpaarer,“ lachet dä, „es ischt doch bim türe-n-Eid wies gheišt: Uf dä wo birliged, chunt alli-wil eine, wo verzett. En Allerweltschetrof isch es scho,“ macht er ernscht druffabe, „wä hett ä denkt, daß e däweg wür usen-anke mit em Röbi! Sid mer sin Vater vor eme Johr in Totebaum iegleit hät, tuet er kä rechts Schtuck me. Alles Zuerede treit nüt ab. Kennscht das Schprüchwort nüd: Junges Bluet, schpar dein Guet, Armuet im Alter wehe tuet, hät ä de Gmeind-rot letschthy gmahnet und em d'Hand uf d'Achsle gleit im Leue inne.“ Es gheišt jez anderscht, Vetter, git em de Röbi tifig z'bscheid: „Junge Fürscht, trink, wenn's di dürscht, de weischt jo nüd, wie alt daß d'wirscht. Ja, es goht reiab mit em Röbi. Es hät der Aschy, er seig ufem beschte Weg en Lump z'werde. Aber wä echli tüfer iegseht, däm chunts vor, er heb a sim wüeschte Läbeswandel selber kä Freud, und er schpil si mit sim lute Luschtigsy nu e Kumedi uf zum sis iner Eländ z'vergesse. Sid de Vater nüme do ischt, isches dem Röbi diheim verleidet. „Käs Wunder,“ hät der alt Schuelverwalter Buechme gmeint, „me sett halt en junge Purscht ä öppis gelte lo und e nüd 's ganz Zyt wien-en Schuelerbueb aneschtle. Nodsno verlürt er suscht de Rebidatz, öppis anders z'sy.“

Scho dem Heiri, dem Vater selig, hät d'Lisebeth, de Guldener General wienere Goßwiler gseit händ, s'Marg usgsoge und d'Chnoche murb gmacht. Ja, de Guldener Pur hät, sid er d'Jungholzlisebeth ghürotet hät, en schtille Kampf gföhrt gege si resolut Frau. Nu i zwei Schtucke hät er zäch sin Wille durregsetzt: Was si Chind und sis Veh aaggange ischt, do hät er nüd noe-ggä. D'Lisebeth hät si chöne schpere se vil si hät welle, de Röbi hät dörfe es halb Johr lang ane landwirtschaftlichi Schuel, und em Zusettli sin Webschtuel, wo d'Mueter vorem Exame scho parad gha hät, ischt no e ganzes Johr lang no der Schuel ipackt im Schopf usse glege.

Wo drum de Vater bim Chriesi günne verunglückt und zwe Tag schpöter gschorben ischt, isches dene zwei Chinde vorcho, wie wenn e großes, schöns Für uf eimol verlöscht wär und alles Liecht und alli Wärmli mit em gnoh hett. Niemer hät me dem Zusettli mit der ruuche Hand über's Hoor gschtreichlet und 's tröscht: „Bis schtill, sie meints nüd so bös.“ Niemer hät de Röbi me am Ermel gno und gseit: „Chum, das ischt Manesach, über das redet mer im Schtal usse mit enand.“ No 's Vaters Tod

hät d'Mueter ä agfange in Schtal ie regiere. De Falch mues ewäg, erchlärt sie ame Morge, de Vater hät sie lang gnueg pangsiöniert, es mues e rendablers Schtuck a sin Platz ane. Sie git jo scho lang schier kä Milch me, und all Tag chunt sie mee vom Fleisch. Mer müend gottefroh sy, wenn is de Metzger Muggli das Beihuus nu no abnimmt. Dem Zusettri trolet's luter Augewasser über d'Bagge-n-abe, wo dem Vater si liebscht Chue mit em Metzgerchnecht um der Egge schwenkt. De Röbi aber chunt z'Obig mit eme Bloder hei, und zwee Tag lang bringt mer e nümme in Schtal use. Wo denn's Fleisch umechunt, es sei finnig, redt de Röbi der Mueter is Gwüsse: „Mueter, scho mol ischt is es Schtuck umecho; es manglet am Schtal, er mues frisch gmacht und usegwißget si, wenn eusers Veh sell gsund blibe.“ — „Wottsch i dim Chüesalon nüd ä no grad Chettebluemehränz und Chleebluememeie a d'Chripf aneschlirpe lo, villicht drüet denn's Veh vom bloße Aluege,“ foppet d'Mueter. „Die wo der derig Flause in Chopf iegsetzt händ, selled der ä no verrote, wo mer d'Monete selled hernah. E Franke 500 würds choste wie nüt. Das ischt recht für derig, wo's Geld z'gaufelweis chönd ufschöpfe aber nüd für euserein.“

So isches mit Ollem gange, de Röbi hät eifach nüt z'säge gha diheim. Mit Liib und Seel ischt er am Heime ghanget, er hät öppis glehrt i der Fröndi und gseh, wo's manglet. Drum hett er gern do und dert öppis echli verbesserset und verschöneret. Aber d'Mueter hät kän Rappe welle woge und hät em si Plän sctständig vernütelet und abeto. „Röbi mach das, mach säb,“ häts die ganz Zyt gheiße; „hüt wird i der hindere Zelg gegget, morn sübered mer denn de Runkleacher usw.“ Wo d'Mueter ohni ihm es Wort z'säge 's chly Schpiegeli verchauft, wo-n'er hät welle ufzieh, sin Schtolz und si Freud, ischt er drei Tag umeglumpet. Am Dunschtig-Z'Obig erschynt er's erscht Mol wider bim z'Nachtesse. Do sitzt en junge Chnecht a sim Platz, zwüsched der Mueter und dem Zusettri inne. „Will mer si nüme cha uf dich verloh, häni müese um öpper luege,“ macht d'Mueter churz und freut si heimli, wo sie gseht, daß de Röbi fürzeuselrot wird. Er schämt si doch no, er schämt si, trumpfet's uf inere inne. Aber sie vergišt, daß gföhrlí ischt, en Purscht wie de Röbi z'schande z'mache. Zwe Tag schpöter ischt er verschwunde. De Rizeruedi hät welle wüsse, mer heb e z'letscht i der Geged vom Isetweier obe gseh, eh als nüd heb er si öppis ato. Niemer hät öppis nächers vernoh, de Röbi häts guet verschtande, si Schpur z'verwüsche. — — Wider ischt de Guldennerhof um en Mensch ärmer worde. Der Lisebeth hät mer üßerli nüt agmerkt. „Lieber en totne Bueb als en gfehlte,“ macht sie emol churz zu ihrer Tochter, und 's hät der Aschy, demit sei

d'Sach abto. Dem Zusetli manglet de Brüeder an alle Egge und Ende. Schier all Obig goht's wider uf de Chirchhof und briegget ufs Vaters Grab sin Chumber use.

De jung Chnecht loht si guet a. Sogar d'Lisebeth findet nüt z'mänggele an em. De Karl, wiener gheißt, ischt als Verdingbueb scho früe umenand gschupft worde und isch si nüd as Guetha gwent. Schaffe tuet er wie-n-es Roß, und wenn em ä d'Püreni de ganz Tag uf de Ferse ischt, mag er glych alliwil singe und pfyfe wie-n-en Heerevogel. Deby ischt er en ganz bsunders asäliche Purscht. Die dunkle Auge zeusled nu eso under de brandschwarze Chrusle vüre, und es git gwüss käs Meitli, wo-nem z'Herz nüd weidlicher chlopfet, wenn's de Karl alachet. — — „D'Lisebeth nueferet wider, und 's Zusetli wird all Tag hübscher,“ lachet de Vekelrued letschthy zum Karl, won'er wegeme Sichtiersaugkalb i d'Guldere chunt. „Es Gfell, das i scho verseh bi, suscht wüsti bim Schtrohl nüd, zu weller das i z'Liecht wett, zur Junge oder zur Alte.“ D'Mueter füehrt öppis im Schild, sinnet 's Zusetli, weiß de Tüggeler, was si wider areiset. Ame-n-Obig, wo die zwei Wybervölcher am Tisch mitenand Bohne us-hülsched, ruckt sie us. „Los,“ fangt sie a, „i hä letschthy mit em Au-Ruedi gredt, de weischt doch, daß dä 's letscht Briefli vom Fr. 4000.— uf euserem Heime obe hät, die einzig Schuld no, gottlob, wo-n-is drückt. Wenn dem Au-Ruedi sin Eltere, de Jokub hürotet, mues er dem Jüngere, dem Alfrid umes Heime luege, d'Au vertreit nüd zwe Meischter. Mer sind eis worde, de Friedli und du chönted denand hürote, de Ruedi gäb sim Jüngschte eusers Briefli i d'Usschtyür. Tänk ä das Gfell für eus: Zwo Flüge uf ein Schlag, mer bruchtet kän Chnecht me, und Martini müest is näme warm mache.“ 's Zusetli wird z'erscht schtuuchebleich, denn fürzeuselrot. „Mueter,“ schreit's use, „verchaufe wottsch mi, wie dem Röbi sis Schpiegeli dozmol. Dem Au-Friedli wotsch mi ahenke, däm Meitlischmöcki, dem Schlichli, wo a jedem Schoßbändel hanget und vorne ume tuet, wie wenn er nüd chönt uf föifi zelle.“ — „Heb kä Chumber,“ redt em d'Mueter zue, „dä wird scho zohm, wemere emol in Fingere händ, i bi der guet defür. Und was mer erhürotet, ischt scho verdienet, tänk dra!“ — Oeppe-n-e Wuche no däm Gschpräch wott Lisebeth z'Obig im Tenn use nochli Heublueme goge hole. Do ischere, sie ghöri flisme im Schtal inne. 's Zusetli? schüßt's ere dur de Chopf. Hä nei, das ischt jo is Gsang. Sie lupft echli d'Barbinde uf: Bimeicher, 's Zusetli und de Karl! Wie-n-en Blitz schüßt's dur si durre: Jä so, dorum wott's vom Friedli nüt wüsse. So, so de Karl! Das chönts dem Hudelbueb, do ie z'hocke. Do mues gmarchet sy, vor's z'schpot ischt, dä mues wüsse, won'er häre ghört. Morndes bim z'Nachtesse macht sie eso wie näbetby: „Karl, i bi meh als zfride mit i, aber es ischt nüd guet

für en junge Purscht wenn er alliwil am glichlige Fleck hockt, wetted er nüd nochli i d'Welt use?“ Sie hät de Brote gschmöckt, sie wott mi furt ha, denkt de Karl. Es ischt also geschter doch öpper im Tenn usse gsy. Jetz fahrt 's Zusettli uf wie ne Raget: „Mueter, schick de Karl nüd furt, suscht goni ä, mer händ is gern, Mueter, mir wend binenand blybe für alliwil, ufem Guldenhof, oder — ame-n-andere Ort.“ — „Poch nüd eso, git d'Mueter ume, din Setzchopf wird scho no lind werde, entweder gischt em Au-Friedli bis am Samschtig 's Jawort, oder de chascht hüt no go.“ —

Wider emol ischt de Guldenerhof de Goßwilere i d'Mülercho. De Karl fuehrwerchi jez i der Schstadt inne, hät de Potte-Ruedi heibrocht, und 's Zusettli sei z'Züri inne bi siner Bäsigotte, enere alte Verwandte vom Guldener-Heiri, die helfene, daß chönid hürote. — Sie altet, d'Lisebeth, hät de Chämiheiri gmeint letschthy, es zehrt ere doch am Marg, sie lauft nümme ase bolzgrad uf, wie wenn sie en Gableschtil abegschluckt hett. Ufem Guldenerhof wechsled Gsichter wie d'Johreszyte. Chnecht chönd und gönd, käne halt's lang us. Sie wott z'vil useschinde us de Lüüte, gheißt's, und denn hebet 's jung Volch der Lustberkeit noe, wä wett go versure uf Guldere?

Scho e paar Johr ischt 's Zusettli i der Schstadt ghürotet. Si Brief, wo's hei gschribe hät, sind umecho, ohni daß ufto worde wärid, ä dä, wo's drin schtoht, sie heiged en Bueb übercho. Aber wo-n-em Gmeindröteni prichtet, d'Mueter sei chrank, es chön all Weg go, me wüssi nüd, eb obsi oder nidsi, chamer's nüd hebe. I eim Jascht packt 's Nötigscht y, und de Karl tuets uf Bahn. Bis an Hals ue chlopfet em 's Herz, wo's mit em Heinzli a der Hand uf Guldere zuelauft. Es hät der Aschy, de Hof sei müed und alt worde. Ufem Husplatz macht si Schpitzgras breit, am Gartehag manglet etli Scheie, der Erm ischt nüd gsandet, und die möschige Ofechnöpf am grüene Chachelofe sind tunkel und trüeb aglaufe. „Grüezi Mueter,“ seit 's Zusettli wo's i d'Chamer iechunt; aber d'Lisebeth chehrt si geg der Wand ie. Erscht wo de Heinzli rüeft: „Großmueter, gäll, ich dörf ufem Bless obe riite, d'Mueter meint alliwil, ich sei no z'chly“, lueget si uf. Ischt das nüd de Röbi mit sine wachbere, blonde-n-Auge! Und wie-n-er dem Vater selig gliichtet! Es goht e schöni Zyt a uf der Guldere. Erscht jez merkt 's Zusettli, wie's d'Heimet gmanglet hät und wie tüf daß 's wurzlet im Grund und Bode vo der Guldere. Eige isches, wider i der alte vertroute Chuchi z'händiere. Es goht dur Hus und Hof, es schriicht sachtli über de Reis-Schtein, wo de Vater so vil ebigmol gsesse ischt und loset zue, was der uralt Brunne liiret. Vom Morge frueh bis z'Obig schpot isches uf de Beine, es hät kä Rue, bis alls wider blitzt

und glitzeret wie früener. — D'Mueter chunt glyner wider z'weg weder daß mer gmeint hät. Mit em Heinzli a der Hand goht sie 's erscht Mol in Schtal und is Tenn use. Gschpässig, wie vo dem chlyne, weiche Händli e Wöhli und e Chraft dur sie durre goht. Dem Bueb sis Frögimüüli lauft wie-n-e Relle. „Grosmueter, tuet's de Chüene nüd weh, wenn de Felix d'Milch usezehrt? Grosmueter, schtichscht du 's Veh nüd is Mul, wennd 's Heu iegisch? Grosmueter, de Vater chlopft nie so fescht mit der Geisle wie de Felix, daß d'Roß nüd erschrecked.“ — „De glychlig Vehnar bischt wie d'Guldener all,“ lachet d'Lisebeth und lueget ihrem Enkel zue, wie-n-er mit em Flügestäuber umenand fahrt. —

Schier föif Wuche ischt 's Zusettli uf der Guldere. Jetz fangts a heipressiere. Scho gohts der Wienecht zue, de Karl ischt lang gnueg ellei gsy. D'Mueter trumpet i einer Urüebigi ume-nand. Niene hät sie Rueh. De Heinzli loht sie nüd ab der Hand. Z'Obig no em z'Nachtesse wurget sie use: „Chönt nüd de Karl do here cho? Chönted er nüd über d'Wienecht doblibe?“ Im Zusettli walet's heiß uf, und e tankli Flamm schpringt em is Gsicht. „Mueter,“ schprudlets use, „mis Chind mues en Christbaum ha, und wenna ä nu der ärmscht Hexebese wär. Nie hät uf der Guldere en Chrischtbaum zündt, wil dich es Bäumli us dim große Faselholz groue hett. Ufs Rizeruedis Hühnerhof ue simer kräsmet, de Röbi und ich und händ hinderüggslis is Nochbers glitzerig Bäumli iegschtuunet, bis 's letscht Cherzli verlöscht gsy ischt. Emol hät de Vater en Alaup gno und hät welle i d'Hinderrüti ue goge es Bäumli haue. Do gäb's nüt drus, häscht greseniert, d'Hinderrüti sei Wyberguet, do hebischt du zbifehle. De Vater ischt wiiß worde wie-n-es Ylache und hät 's Hagmesser wider abgleit. D'Guldenerstube ischt a der Wienecht dunkel blibe wie alli Johr!“

D'Lisebeth sitzt do, wie wenn sie uf eimol vil Johr elter worde wär. Sie seit käs Wort, aber i der Nacht cha sie nüd schlofe. Sie wanderet zrugg i Gidanke die vile, vile Johr, sid sie uf Guldere cho ischt. Vom erschte-n-Augeblick a, wo sie gmerkt hät, daß de Heiri nüd ase habli ischt, wie sie gmeint hät, hät sie agfange raggere und huse. Wie wenn sie Schüchleder agha hett, hät sie nu eis Zil vorere gseh: De Hof mues schuldefrei werde, choschtis, was well. Und jez, wo sie am Zil ischt, chunt's ere uf einmol vor, 's Schönscht im Lebe seig ere under de Fingere verbrosmet. Sie, die Selbstgrecht, wo uf all ander abeglueget hät, gseht uf eimol y, daß sie lätz glaufe-n-ischt und daß sie dem Guldenerhof kä Gfell brocht hät. Was ischt de Heiri do-zmol nüd für en Purscht gsy, wie's wyt und breit kän zweite ggä hät. D'Freud am Lebe hät em nu so zun Auge us blitzt.



Hans Jakob Kull

Der Schneemaa z Höngg

Us: Die Schweiz 1941

Wie gly ischt er müed und schtill worde näbet ere zue. Und de Röbi, ihre Bueb! Wie hät dä chöne lache und sich freue wo-n-er no chly gsy ischt. Villicht wär er hüt no do, wenn sie em schpöter nüd jedi Freud verheit hett. Wenn sie e-n-echli meh geschtemiert und echli mache lo hett, ä wenn's de Geldseckel echli gschräpf hett. Und worum hät sie 's Zusettli vo Hus und Hof furttribe? Hät's nüd letschthy erzellt, sie welled mit der Bäsigotte ihrem Erbli es Heime z'leh näh, de Karl haltis nüd us i der Schstadt inne? Mues de Heinzli uf fröndem Bode ufwachse? Uf eimol gschpürt sie i Gidanke sis weich Händli und ghört e fröge: „Grosmueter, worum simir nüd alliwil do diheim, dem Vater sin Schümel und de Choli hettet doch no Platz im Schtal ine?“ — „Ja, Heinzli, de Vater und d'Mueter müend mit Dir uf Guldere cho, nüd als Chnecht und Magd, ich will Platz mache, mit eu sell der alt Guldenergesicht wider ufem Hof izieh! — Ufem Schopf obe loht si e schöni Schtube für mi irichte, wenn de Schriner Gujer pressiert, cha sie bis am Silveschter fertig werde. Ufs Nöjahr chönd er uf der Guldere izieh.“ —

Was für e grangi Sach ischt nüd es Wienechtsbäumli us der Hinderrüti, wo i der Guldenerschtube zündt! Echli gfarbeti Cherzli häts dra, e paar rot Oepfel, e paar glitzerig Chette und Chugle. Und doch bidüüts für die vier Mensche, wo drum ume sitzed, de Mittelpunkt vo der Welt, alles Glück und alli Seligkeit. 's Zusettli lueget alliwil d'Mueter a, no nie ischi ihm so schön vorcho. De Heinzli aber, wo der Grosmueter über d'Bagge abefahrt, gschauet verwunderet sis Händli: „Grosmueter, rüest er, worum brigischt ä? Ich blibe jo jez für alliwil bi der.“

Frieda Hager.

*

z Nadht

I ghööre na en Tritt im Gang,
suscht isches müüslistill.
Schlaافت öises Müetti nöd scho
[lang ?]

Was ischs ächt, wo s na ume-
Das ja kän Rigel offeblybt [trybt?
und käis meh öppis vonem will.

I ghööre na en Tritt im Gang.
Suscht isches müüslistill — —

Werner Morf.